

Pinus canariensis), sowie eine selbstgezogene Giche (Stoß-Kl. Windhoef).

3. Tabakstaude (Höpfner-Kl. Windhoef).
4. Ein Kasten Erdbeersträucher (Ludwig-Kl. Windhoef).
5. Feigen- und Maulbeerpräparate (Rize-Kl. Windhoef und Missionar Judt-Hoachanas), letzterer hatte auch Honig ausgestellt.
6. Kaffernkorn in mehreren Arten und eine vorzügliche Sorte von Erdnüssen (Dr. Feeder-Kl. Windhoef).

Zum Schluß seien als sehr interessante Ausstellungsgegenstände erwähnt: das Modell einer Brunneneinrichtung, das Herr Schlettwein-Gr. Spitztoppe ausgestellt hatte und das die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, sowie zwei Mühlfeste, von Herrn Brand-Morienthal ausgestellt, die aus einem ungemein reichen Bruche auf der Farm Morienthal gewonnen sind und deren Qualität als vorzüglich bezeichnet wird.

## Deutsch-Neu-Guinea.

### Ein unbekannter Weiser.

Aus Kaiser Wilhelmsland, Mündung des Ramuflusses, wird berichtet: Im Februar d. J. brachten die Häuptlinge der Dörfer Buschmann, Margnitich, Vorbor und Rajan der Polizeibehörde Folgendes zur Anzeige:

Im November 1897 kam in einem kleinen Flußkanu ein völlig nackter, unbewaffneter Europäer den Ramu herabgefahren und landete auf Winken der Tamuls (Eingeborenen) des etwa acht Meilen stromauf am Ramu gelegenen Dorfes Buschmann bei diesem Ort. Er fand gute Aufnahme; die Tamuls gaben ihm zu essen und einen Schurz als Kleidung. Er blieb etwa einen Monat in Buschmann und wandte sich dann, von den Tamuls geleitet, nach dem Dorfe Marg auf der Venusspitze. Hier blieb er etwa zwei Monate (Dezember 1897 und Januar 1898). Sodann wanderte er an der Küste in südöstlicher Richtung weiter und kam nach Vorbor, wo er gleich gute Aufnahme fand wie in Margnitich. Die Tamuls hatten ihn gebeten, bei ihnen zu bleiben, da sie viel von ihm lernten; sie betrachteten ihn seiner weißen Haut wegen als etwas Uebernatürliches, was auch der Name, den sie ihm gegeben hatten, „Barr“, d. h. die Sonne, andeutet. Er blieb aber nicht und wanderte weiter über Rajan nach Vodian (Platz auf einer kleinen Insel an der Küste). Dort in Vodian hat er, anscheinend auf gewaltsame Weise, im Februar 1898 den Tod gefunden. Ueber seine Nationalität konnte nichts festgestellt werden, da die Tamuls kein Wort, das er häufiger gebraucht hätte, behalten haben. Es scheint, als ob es ein australischer Goldsucher gewesen ist, der sich von Britisch-Neu-Guinea, dem Laufe des Ramu folgend, nach hier durchgeschlagen hat.

## Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Vom Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien ist Schwester Luise Seegerbarth auf der Reise nach Stephansort (Neu-Guinea) begriffen. Schwester Auguste Fenner hat von Togo krankheitshalber heimreisen müssen.

Die „Katholischen Missionen“ berichten in einer Abhandlung über die Marianen, daß daselbst Augustiner als Missionare thätig seien, deren Mission aus fünf Kirchspielen bestehe. Letzteren stehen zum Theil tagalische Geistliche vor.

Die Mission vom Heiligen Herzen Jesu hat auf der Gazelle-Halbinsel folgende neue Stationen errichtet: Tavui (nach Buna-Pope hin gelegen), Natunel, Matupi, Walaur, Korere, Tavui (am Fuße der „Tochter des Nordens“), Buna-Buldung und Neber auf der Insel Batom, Natongor, Situan und Kabaira. (Marten-Monatshefte.)

Die evangelische Mission für Deutsch-Ostafrika (Berlin III) hat die Entsendung eines Missionars nach Bumbull (Usambara) in Aussicht genommen.

Die Missionare Köngeter, Gutbrod und Lagemann von der Basler Mission werden sich demnächst nach Kamerun begeben.

Dem Jahresbericht der Basler Missionsgesellschaft (abgedruckt im „Heidenboten“) entnehmen wir Folgendes:

Ueber die Entwicklung der Voltamission mit der Hauptstation Anum liegt das Material, da einige Berichte ausgeblieben sind, nur unvollständig vor. Die Nachrichten über den südlichen Theil des Stationsgebietes mit dem Hauptort Akwamu, wo ein feindseltiger, despotischer König herrscht, sind weniger günstig. Die Gründung einer Hauptstation im nördlichen, deutschen Gebiet ist bis jetzt nicht gelungen; man konnte sich noch nicht über den geeignetsten Ort einigen. Dagegen gelang, und das ist ein wichtiger Erfolg, die Niederlassung der Mission ganz in der Nähe des Hauptsitzes des Fettsch Obente, Kratschi, das auch als Handelsplatz bedeutend ist. Das jüngere Geschlecht in Kratschi zeigt sich geneigt, das Evangelium zu hören, aber die älteren Leute wollen es nicht dulden. Auf den Dörfern wird die frohe Botschaft angenommen. Von Kratschi aus ist der Katechist Uwere auf beiden Ufern des Volta in neue Gebiete eingebracht. Auf dem rechten Ufer im englischen Gebiet durchzog er die Landschaften Baka, Dwan und Wease und wurde überall von dem herzuströmenden Volk willig angehört. Auf der deutschen Seite drang er in der Richtung auf Salaga bis in die Städte Baghamso und Ataneem vor.

Ueber einen Besuch in dem zu Franzfontein gehörigen Bergdamara-Filial Tsumamas schreibt Miss.



Riechmann: „Gestern (6. Januar 1899) lehrte ich wieder von meinem Besuch nach Tsumamas hierher zurück. Bruder Kremer (von Gaub), der mit seiner Frau sich auf einer Erholungsreise nach Walfischbai befindet und augenblicklich bei uns in Franzfontein weilt, begleitete mich zu der Arbeitsstätte seiner ersten Liebe. (Kremer ist der Gründer von Tsumamas oder Djombulma, das früher selbständige Missionsstation war.) Die Bergdamara haben sich denn auch sehr über das Wiedersehen ihres früheren Lehrers gefreut. Am Vormittag des letzten Dezembers trafen wir in Tsumamas ein. Des Nachmittags wurden zuerst ein Theil der Taufbewerber und dann die bereits im Vorjahr Getauften, die zum Abendmahl vorbereitet waren, geprüft. Am Neujahrsmorgen feierten wir mit der kleinen Gemeinde das erste Abendmahl, das 25 Gäste zählte. Nachmittags war Tauffest. Miss. Kremer vollzog die heilige Handlung an 15 Erwachsenen, 10 Halberwachsenen und 22 Kindern; zusammen wurden also 47 Personen getauft.“

Diesem den „Rheinischen Missionsberichten“ entnommenen Briefe lassen wir noch nachstehende Mittheilung desselben Blattes folgen: Neuerdings hat Miss. Riechmann noch ein anderes Arbeitsfeld in Angriff genommen, allerdings nur vorübergehend. Es handelt sich um Dutjo, auf dem Wege vom nördlichen Hereroland ins Ovamboland in der Nähe der sogenannten Etosapfanne gelegen. Dutjo war noch vor wenigen Jahren ohne jegliche Bedeutung, hat sich aber, seit hier eine starke Militärstation errichtet ist, sehr bevölkert. Da es wegen seiner Lage ein Verbindungsglied zwischen unseren Herero- und Ovambostationen darstellen würde, wird die Besetzung durch einen europäischen Missionar vor allen Dingen von unseren Ovambobrüdern dringend gewünscht. Auch die Regierung wünscht die Stationirung eines Missionars. Dieselbe ist jetzt auch ins Auge gefaßt (vergl. Kol. Bl. S. 409). Miss. Riechmann hat vorderhand einen Besuch dort gemacht und einen Gehülfen hingesandt. Der Bericht, den er uns darüber eingekandt hat, orientirt über die näheren Verhältnisse. Es heißt in ihm: „Ende Oktober machte ich meine erste Reise nach Dutjo, dem Sitz der Bezirkshauptmannschaft des Nordens. Der Weg dorthin ist ziemlich gut, und an dem nöthigen Wasser fehlt es auch nicht. Die Strecke ist aber 38 bis 39 Fahrstunden lang, und man gebraucht mit dem Ochsenwagen fünf Tage, um von Franzfontein nach Dutjo zu gelangen. Bei dem Bezirkshauptmann v. Estorff fand ich die freundlichste Aufnahme und Bewirthung. Der Platz an und für sich ist unansehnlich; ein wellenförmiges, kalkiges, fast baumloses Gelände, das ringsum von Höhenzügen mit spärlich bestandenen Holz umgeben ist, bezeichnet das landschaftliche Bild. Der weiße Staub, der in Menge vorhanden ist und von dem oft heftig wehenden Ost- und Westwind aufgewirbelt wird, ist ein unangenehmes Augenpulver. Sein Ansehen hat der Ort erst durch die Anlagen der Truppe erhalten, die dort sechs große Gebäude

aufgeführt hat; ein fiebentes, ein geräumiges Lazareth mit 32 000 Mk. Kostenanschlag, soll nach der Regenzeit in Angriff genommen werden. Drei Kaufleute sind im Orte ansässig. Die Bevölkerung ist bunt gemischt, bestehend aus Hottentotten, Buschmännern, Bergdamaras, einigen Hereros und Ovambos, die fast alle von der Truppe beschäftigt und beköstigt werden. Ihre Seelenzahl schätze ich bis zu 400. Hauptmann v. Estorff hatte schon lange in Ermangelung eines Missionars einen Evangelisten oder Schulmeister für Dutjo gewünscht und da ich auch der Ansicht war, daß etwas in dieser Hinsicht für die Leute gethan werden müsse, so versprach ich, ihm meinen Schulmeister Simson, falls der alte Schulmeister Timotheus dessen Stelle übernehmen wolle, sofort zu senden. Simson ist dann auch gleich nach meiner Rückkehr mit Familie nach Dutjo übergesiedelt. Er erhält von der Truppe täglich seinen Proviant und bekommt außerdem monatlich zehn Mark Gehalt. So ist Dutjo einstweilen als Filial von Franzfontein anzusehen, bis diese Angelegenheit in anderer Weise geregelt wird.“

Die „Rheinischen Missionsberichte“ melden aus Deutsch-Südwestafrika Folgendes: Miss. Schaar weilt noch am Kap und wird voraussichtlich noch bis zum September bleiben müssen. Miss. Dannert, der gleichfalls am Kap weilt, hoffte im Juli oder August zurückkehren zu können. Auch Schwester Judt hat zur Erholung ans Kap reisen müssen, und Frau Miss. Fenchel hat sich nun doch entschließen müssen, die Heimreise anzutreten. Am zweiten Ostertag hat Miss. Albath von 47 Taufbewerbern zehn taufen können.

Ueber die neueren wirthschaftlichen und missionarischen Aussichten im Hereroland schreibt Miss. Viehe aus Okahandja in seinem letzten Briefe: „Soweit ich unterrichtet bin, gedeiht das in der Pestzeit im Lande übrig gebliebene Vieh und dessen Nachwuchs jetzt vorzüglich. Das ist zum Theil eine Folge des ganz außergewöhnlich vielen und günstigen Regens. Jetzt, wo nach dem gewohnten Lauf die Regenzeit längst vorbei sein müßte, regnet es fast noch jeden Tag in gleicher Weise, wie es bereits eine lange Reihe von Wochen gethan hat. Das Weidefeld ist deshalb voll Gras, und die Gärten, soweit sie bestellt sind, stehen prächtig. Täglich werden mir Maisähren zum Kauf gebracht, ein Beweis, daß es den Leuten an Nahrung nicht mehr fehlt. Zwar ist das Land auch ganz ungewöhnlich voll Heuschreckenschwärme, die wohl noch monatelang ihr Vernichtungswerk treiben werden; aber für das vorhandene Vieh werden sie wohl genügend Gras übrig lassen, und weil solche Fülle von Gras vorhanden ist, haben sie in den Gärten bisher nicht viel Schaden angerichtet. Bereits ein paar mal durfte ich erwähnen, daß sich in unserer Mission auch eine hoffnungsvollere Zeit anzubahnen scheint. Hier auf Okahandja z. B., wo seit einer längeren Reihe von Jahren kein Fortschritt, sondern vielmehr ein Rückgang zu verzeichnen war,

ist die Zahl der Taufbewerber in der letzten Zeit auf ungefähr 60 gestiegen, und auf den beiden bis jetzt zu Olahandja gehörenden Filialen Otjiseva und Otjitsuja befinden sich zusammen reichlich 80 Personen im Taufunterricht. Das sind für Hereroland ganz bedeutende Zahlen, und wir haben viel Ursache, für solchen Segen dankbar zu sein.“

Aus der wieder errichteten Missionsstation St. Antonius von Urundi, apostolisches Vikariat Unyanjembé, schreibt P. van der Burgt in einem vom „Afrkaboten“ veröffentlichten Briefe vom 11. Februar d. J.:

„Die Mission des hl. Antonius ist wieder errichtet worden, nachdem wir dieselbe vor ungefähr einem Jahre hatten aufgeben müssen. Am 3. Januar d. J. erhielt ich von Bischof Gerboin den Auftrag, mich reisefertig zu machen. Nach 15 Tagemärschen traf ich dort ein, nämlich am 18. Januar. Meine Freude war ungemein groß, als ich vernahm, daß die St. Antoniusmission aufs Neue eröffnet werden sollte, und daß ich abermals zur Neugründung mitberufen wurde. Zu meiner noch größeren Freude waren schon alle Anstalten zur Abreise getroffen, und es gab keinerlei Verzögerung mehr. Schon am 20. Januar konnten wir die Weiterreise antreten. Pater van der Bom, der den Pater van der Wee in Mnyaga (Osturundi) ersetzen sollte, ging bis dahin mit uns. Wir langten dort an nach elf Tagen und hatten also eine überaus glückliche Reise gehabt. In Mnyaga aber gingen uns 50 Träger durch und, obgleich sie uns nichts entwendet hatten, bereiteten sie uns doch eine nicht geringe Verlegenheit, denn es vergingen vier Tage, ehe wir für diese treulosen Ausreißer hinreichenden Ersatz gefunden hatten. Samstags, den 4. Februar, ging weiter nach Urundi hinein. Unsere Karawane zählte 125 Mann, P. Desoignies, P. v. d. Wee und meine Wenigkeit mitteinbegriffen. Einige 15 Kinder, die wir im vorigen Jahre aus dem von uns verlassenen Usige mitgenommen hatten, kehrten mit uns in ihr Vaterland zurück.

Auch dieser zweite Theil unserer Reise hatte einen glücklichen Verlauf. Innerhalb acht Tagen kamen wir heute um 11 Uhr im besten Zustande hier an.

Wir wohnen hier sozusagen in der Mitte des Urundilandes, auf dem halben Wege zwischen Mnyaga und Usige. Auf diese Weise wird es viel leichter sein, mit Usige in Verbindung zu bleiben, wenn die dort angefangene Mission nächstens wieder aufgenommen wird. Mugerá ist eine Provinz, benannt nach einer Gebirgskette dieses Namens, und liegt nicht nur im Centrum des Landes, sondern ist auch in mancher Hinsicht eine der schönsten Gegenden von Urundi. Weil Usige selbst einstweilen, der großen Entfernung von den anderen Stationen wegen, nur schwer wieder besetzt werden konnte, empfahl ich meinen Mitbrüdern diese Gegend.

Genau vor einem Jahre lagerte ich auf meiner Rückreise von Usige nach Uchirombo in dreistündiger

Entfernung nordwestlich von hier, in Kazozi Karuwe. Der Punkt, an welchem wir uns augenblicklich befinden, und wo wir uns aller Wahrscheinlichkeit nach niederlassen werden, ist in jeder Hinsicht prächtig: erstens ist Alles ringsum gut bevölkert. Ueberall, wohin sich das Auge wenden mag, zeigen sich riesig große Bananenpflanzungen, Hüften der Warundi und üppige Felder. Unsere Wohnung, wenn ich diesen Namen gebrauchen darf, ist auf der Südspitze des Mugeragebirges, hoch und trocken und wenigstens 2500 m über dem Meere gelegen. Das Fieber kommt auf einer solchen Höhe kaum vor. Es kann hier allenfalls kalt und windig werden, allein einem solchen Klima ist man schon eher gewachsen. Hart am Fuße des Berges fließt der Lubironjo vorbei, der etwa 25 m breit ist, und den wir heute Morgen auf dem Rücken eines riesigen Mugundanegers überschritten. Gleich hinter dem Fluß erheben sich die Kisagaraberge, und in südlicher Richtung ragt der Tsigiro empor. Nach Osten und Süden schweift das Auge über eine Fläche von nicht weniger als 15 Stunden und erblickt am äußersten Horizonte die eigenthümlichen Gestalten der Gebirge Süburundis. Eine Stunde unterhalb unserer künftigen Residenz vereinigt sich der Lubironjo mit dem majestätischen Muvuvufluße. Nach Nordwest ist die Aussicht noch entzückender. Dort sieht die Landschaft schon mehr einer Reihe nebeneinander liegender Hochebenen ähnlich und nährt zweifelsohne eine noch stärkere Bevölkerung. P. Desoignies, der zum ersten Male Urundi betritt, gestand mir, er habe nie ein schöneres Land gesehen. Welch ein Unterschied zwischen Urundi und dem verhältnißmäßig menschenarmen Unyamwezi!

P. v. d. Wee, der mit Recht stolz darauf sein darf, die Mnyagamission gegründet zu haben, wird doch bald — ich zweifle keinen Augenblick daran — diese Mission seinem vorigen Standorte vorziehen.

Welch ein Unterschied, heute und vor zweieinhalb Jahren! Wie mußten wir uns damals herumquälen, und jetzt finden wir den Weg überall geebnet. Woher das Alles? Während der letzten zwei Jahre ist Urundi so ziemlich nach allen Richtungen von den deutschen Kolonnen durchkreuzt worden. Selbstverständlich mußten an einzelnen Orten Widerpenstige gezüchtigt werden. So z. B. nahm Hauptmann Wethe im Mai v. J. dem großmächtigen Mutwale Seru-Shanya (in dreistündiger Entfernung von hier) einige hundert Ochsen und ungefähr tausend Schafe und Ziegen weg. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Herren Warundi seit dieser Zeit viel besser mit sich verhandeln lassen, denn eine solche unzweideutige Ausübung der Macht der Deutschen hat ihnen einen heilsamen Schrecken eingeflößt.

Wir reisten also zehn Tage in Urundi umher, und allenthalben zeigten sich die Eingeborenen uns gegenüber friedfertig, ja sogar gefällig. Bei der Abreise aus einer und dem Einzug in eine andere Ortschaft gaben uns zahlreiche Menschenmassen das Geleite, und dabei trugen sie ihre zierlichsten langen

Vanzen, so daß wir öfters von einem ganzen Walde von Vanzen umgeben waren. Die Watwale (Mehrzahl von Rutwale-Haupt) brachten uns Geschenke, und eine Unmenge Lebensmittel wurde uns zum Kaufe angeboten.

So wäre ich denn wieder in dem mir so theueren Urundi. Es ist dies jetzt zum dritten Male, allein jetzt hoffentlich auf immer bis zu meinem letzten Lebenshauche.“

### Aus fremden Kolonien.

Bericht über den Handel und die Schifffahrt von Lourenzo Marques während der Jahre 1897 und 1898.

#### I. Handel.

Der Handel ist in den beiden Berichtsjahren stetig zurückgegangen. Die Gründe dafür liegen einerseits in der seit 1896 eingetretenen schlechten Geschäftslage in Johannesburg, dem Hauptabgabengebiet des hiesigen Handels, andererseits in der umständlichen und kostspieligeren Zollabfertigung, die eine erfolgreiche Konkurrenz mit dem Nachbarhafen Durban trotz des kürzeren und billigeren Landweges nach Johannesburg bisher erspart hat. Von dem Handelsstand wird hauptsächlich darüber Beschwerde geführt, daß die um Stempel, Deklarations- und Verifikationsgebühren auf das Doppelte erhöhten Zollklarungskosten und die bei dem hier herrschenden Formalismus unvermeidlichen Verzögerungen in der Abfertigung

der Güter alle Vortheile des Importeurs aus der kürzeren Begehrde nach Johannesburg aufhoben. Mit Bezug hierauf ist zu bemerken, daß hier nicht wie in anderen Häfen ein fester Stempelsatz von 6 d besteht, sondern daß jede Deklaration und überhaupt alle bei der Zollbehörde einzureichenden Schriftstücke mit Stempelmarken versehen sein müssen. Neuerdings ist weiter die Methode eingeführt, daß für jede Konsignation eine Spezialdeklaration verlangt wird, wodurch sich die Stempelkosten vermehren und die Verladung verzögert. Die hohen Kosten der Verifikation der Waaren durch Zollbeamte, die bei Ladungen, wie Bauholz, ganz fortfallen könnten, stehen in keinem Verhältniß zur Arbeitsleistung und es könnte dieser Theil des Zolldienstes erheblich vereinfacht werden.

Nach dem in diesem Jahre herausgekommenen Circulo Aduaneiro des Zollamtes zu Lourenzo Marques für 1897 und den im Boletim Official der Provinz Mozambique erschienenen amtlichen Mittheilungen ergeben sich für die Handelsbewegung der letzten sieben Jahre folgende den Werth der Güter bezeichnende Zahlen: \*)

\*) Der amtliche Kurs für Reis ist 4500 Reis = 1 £ = 20 Mk. Der Verkehrskurs hat 1897 und 1898 zwischen 6000 bis 8000 Reis = 20 Mk. = 1 £ geschwankt. Für die in den statistischen Angaben aufgeführten Zahlen ist der Gegenwerth in Markwährung nur für Contos berechnet und zwar zum Kurse von 5000 Reis = 20 Mk. das Conto zu 4000 Mk. oder 200 £, während es sich im Verkehr auf 2500 Mk. oder 125 £ stellen kann.

	Einfuhr:	Durchfuhr:	Ausfuhr:	Wiederausfuhr:
1898 . .	Reis 3 383 691 767	7 965 368 735	75 601 130	1 659 935 593
=	Mk. 13 532 000	31 860 000	300 000	6 636 000
1897 . .	Reis 3 394 876 124	11 969 663 530	170 354 546	122 719 650
=	Mk. 13 576 000	47 876 000	680 000	488 000
1896 . .	Reis 2 823 431 950	6 894 729 485	40 162 000	38 808 850
=	Mk. 11 292 000	27 576 000	160 000	152 000
1895 . .	Reis 1 328 414 462	3 011 141 371	127 389 500	28 824 780
=	Mk. 5 312 000	12 044 000	508 000	112 000
1894 . .	Reis 996 096 122	1 961 197 678	241 993 300	94 806 500
=	Mk. 3 984 000	7 844 000	964 000	376 000
1893 . .	Reis 1 360 305 993	1 040 111 822	72 478 700	25 051 200
=	Mk. 5 440 000	4 160 000	288 000	100 000
1892 . .	Reis 1 042 161 416	466 596 120	110 546 120	36 445 680
=	Mk. 4 168 000	1 864 000	440 000	144 000

Nach den in dieser Aufstellung für die letzten drei Jahre gegebenen Zahlen ist gegen 1896 mit 2823 Contos Einfuhr und 6894 Contos Durchfuhr, 1897 mit 3394 Contos Einfuhr und 11 969 Contos Durchfuhr eine Zunahme von 12 pCt. Einfuhr und 74 pCt. Durchfuhr, indessen gegen das Jahr 1897 im folgenden Berichtsjahre 1898 mit 3383 Contos Einfuhr und 7965 Contos Durchfuhr eine Abnahme von 1 pCt. Einfuhr und 34 pCt. Durchfuhr zu verzeichnen. Dieser Rückgang der Durchfuhr um mehr als ein Drittel fällt um so schwerer ins Gewicht, weil die Durchfuhr nach Transvaal die Lebensader des hiesigen Handels darstellt. Die an sich unbedeutende Ausfuhr mit 170 Contos im Jahre 1897 ist gegen 75 Contos im Jahre 1898 um 54 pCt. gefallen.

Die Höhe und Art der Abgaben von den durch das Zollhaus in einer Totalsumme von 13 084 597 225 Reis im Jahre 1898 und 15 394 876 124 Reis im Jahre 1897 gegangenen Gütern zeigt die folgende Uebersicht für die beiden Berichtsjahre:

